

Erstveröffentlichung

1 Osterhammel, Jürgen: *Kolonialis-
mus. Geschichte – Formen – Folgen.*
München: Beck 2001, p. 8.

2 Cf. die laufende Diskussion auf
www.kakanien.ac.at, in die der Auf-
satz eingebunden ist; weiters Mül-
ler-Funk, Wolfgang/ Plener, Peter/
Ruthner, Clemens (Hg.): *Kakanien re-
visited. Das Fremde und das Eigene*
(in) der österreichisch-ungarischen
Monarchie. Tübingen: Francke 2002
(Kultur – Herrschaft – Differenz 1);
darin exempl. Müller-Funk, Wolf-
gang: *Kakanien revisited. Über das
Verhältnis von Herrschaft und
Kultur.* In: *Ibid.*, pp. 14-32.

3 Cf. Ruthner, Clemens: »K.u.k. (post-)
colonial«? Prolegomena zu einer
neuen Sichtweise Österreich-Un-
garns in den Kulturwissenschaften.
In: Müller-Funk/ Plener/ Ruthner
2002, pp. 93-103 sowie in: [http://
www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/
CRuthner1](http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/CRuthner1) [2001]; Ders.: *Kulturelle
Imagines und innere Kolonisierung.*
*Ethnisch kodierte Selbst- und
Fremdbilder in der k.u.k. Monarchie
– eine Projektskizze.* In: Zeyringer,
Klaus/ Csáky, Moritz (Hg.): *Inszenie-
rungen des kollektiven Gedächtnis-
ses. Eigenbilder, Fremdbilder.* Inns-
bruck, München: Studienverl. 2002,
pp. 30-53.

4 Cf. die Lemmata »Kolonien« I u. II.
In: *Handwörterbuch der Sozialwis-
senschaften.* Hg. v. Erwin v. Becke-
rath et al. Bd. 6. Stuttgart: Fischer
1956-1968, pp. 57-74. Eine Theoriebil-
dung dt. r Provenienz in Sachen
(Post-)Kol. wäre ein interessantes
Objekt für eine eigene Untersu-
chung. Bei den erwähnten *Hand-
wörterbuch*-Artikeln fällt auf, wie sie
einerseits verhalten kolonialismus-
krit. auftreten, andererseits eine
Fundgrube nicht nur für Rousseauis-
tische, sondern auch für rassistische
Klischees (nach 1945!) darstellen, z.B.
wenn von der »Rassenmischung« in
den Kolonien die Rede ist: »Die Ver-
bindung zwischen Individuen ver-
schiedener Rassen bringt im allge-
meinen Individuen hervor, die
durchschnittlich hochwertiger sind
als die Vorfahren. [...] Natürlich gibt
es auch Vermischungen, bei denen
die Nachkommen minderwertiger
[...] sind, so die Mischlinge von Wei-
ßen und Negern, die Mulatten.« In:
Ibid., p. 60. Von »Hybridität« kann
hier also noch keine Rede sein.

5 Emerson, Rupert: *Colonialism.* In:
Sills, David L. (Hg.): *International
Encyclopedia of the Social Sciences.*
Bd. 3. New York, London: Macmillan
1968, pp. 1-5, hier p. 1.

»Kolonisation ist [...] ein Phänomen von kolossaler Uneindeutigkeit«, schrieb Jürgen Osterhammel noch 1995.¹ Die in den Jahren um die Jahrtausendwende aufgekommene kulturwissenschaftliche Diskussion, inwieweit die Theoriebildung der sog. *Post/Colonial Studies* auch auf innereuropäische Verhältnisse anwendbar wäre, zeitigt indes immer neue Ergebnisse.² Dies hat auch den Verfasser des vorliegenden Beitrags – der am Zustandekommen eben jener Diskussion innerhalb Österreichs nicht ganz unschuldig war – dazu gebracht, seine eigenen Positionen, die erst eher programmatisch als mit dem Anspruch auf Vollständigkeit geäußert wurden, neu zu überdenken. In Ergänzung zu früheren Texten³ erscheint es angebracht, die verschiedenen Anwendungen zu differenzieren, in denen das Paradigma »Kolonialismus« in Hinblick auf »Kakanien« operationalisiert wird. Im Wesentlichen dürfte es sich dabei um folgende Fälle handeln:

1. Österreich-Ungarn wird historisch-sozialwissenschaftlich als Pseudo-Kolonialmacht angesehen, die sich anderssprachiger Territorien imperialistisch bemächtigt hat, um sie zu beherrschen und ökonomisch auszubeuten (innerkontinentaler Kolonialismus).
2. Es wird eingeräumt, dass die k.u.k. Monarchie zwar keine Kolonialmacht im engeren Sinne war, dass aber ihre spezifisch symbolischen Formen ethnisch differenzierender Herrschaft – d.h. ihre kulturellen Bilderwelten – Ähnlichkeiten zu jenen überseeischer Kolonialreiche aufweisen (Imagologie und Identitätspolitik).
3. Wie in Fall 1 wird der späten Habsburger Monarchie unterstellt, eine Kolonialmacht zu sein, jedoch geschieht dies in rhetorischer Form im Rahmen eines jeweils zeitspezifischen Diskurses (als Metapher).

Im Weiteren soll versucht werden, diese drei Positionen noch einmal darzustellen und einen präliminaren Beitrag zu ihrer Diskussion zu leisten.

1. Kolonialismus als Befund – der sozialwissenschaftliche Diskurs

Hier lohnt es sich, zunächst eine sozialwissenschaftliche Definition von »Kolonie« bzw. »Kolonialismus« heranzuziehen, wie sie in gängigen Handbüchern und Fach-Enzyklopädien vorge-
tragen wird. Gleichermäßen empfiehlt sich eine gewisse Vorsicht in Hinblick auf ältere Werke dieses Genres, die häufig auf Grund ihrer zeitlichen und sogar geistigen Nachbarschaft zur Endphase des europäischen Kolonialismus in der Nachkriegszeit wenig brauchbar scheinen. Dennoch liegt bereits mit Rupert Emersons Definition in der *International Encyclopedia of the Social Sciences* (1968) eine praktikable Arbeitshypothese vor:

Colonialism is the establishment and maintenance, for an extended time, of rule over an alien people that is separate from and subordinate to the ruling power. It is no longer closely associated with the term »colonization«, which involves the settlement abroad of people from a mother country as in the case of the ancient Greek colonies or the Americas. Colonialism has now come to be identified with rule over peoples of different race inhabiting lands separated by salt water from the imperial center; [...]

Some further features of the »colonial situation« are: domination of an alien minority, asserting racial and cultural superiority over a materially inferior native majority; contact between a machine-oriented civilization with Christian origins, a powerful economy, and a rapid rhythm of life and a non-Christian civilization that lacks machines and is marked by a backward economy and a slow rhythm of life; and the imposition of the first civilization upon the second.⁵

Dies entspricht im Wesentlichen auch den Ansätzen, die mehr als drei Jahrzehnte später zur Blütezeit der *Post/Colonial Studies* vorgetragen werden.⁶ Wesentlich ist dabei, dass der aus den antiken Kolonien sich herleitende *Siedlungsgedanke* zu Gunsten der Fokussierung auf eine *externe*, kulturell *fremde* Herrschaft revidiert worden ist: »Modern colonialism was not characterized by settlements but by external control.«⁷ Dies hat auch dazu geführt, dass die meisten Theoriebeiträge die Begriffe »Kolonisierung«/»Kolonisation« und »Kolonialismus« von einander abzuheben trachten.⁸ Der deutsche Historiker Wolfgang Reinhard schreibt in seinem

6 Smelser, Neil J./ Balthes, Paul B. (Hg.): *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*. Bd. 4. Amsterdam et al.: Elsevier 2001; Osterhammel 2001, p. 21.

7 Hodder-Williams, Richard: *Colonialism: Political Aspects*. In: *Ibid.*, pp. 2237-2240, hier p. 2238. Cf. Osterhammel 2001, p. 19; Reinhard, Wolfgang: *Kleine Geschichte des Kolonialismus*. Stuttgart: Kröner 1996, p. 1. Ähnliche Bed. für den kol. Status eines Gebiets nennt schon das dt. *Handwörterbuch der Sozi.wiss.* v. 1958, p. 57: »daß die Entstehung des Staates der Gründung der Kolonie vorhergegangen war« und »daß die Kolonie in einem Abhängigkeits- oder Inferioritätsverhältnis zum Mutterland steht, sei es wegen ihrer weiten Entfernung [...], sei es, weil ihre einheimische Bevölkerung als rassistisch minderwertig [...] gilt.«

8 Cf. Osterhammel 2001, pp. 7-22;

9 Reinhard, Wolfgang: *History of Colonization and Colonialism*. In: Smelser/ Balthes 2001, pp. 2240-2245, hier p. 2240; cf. Reinhard 1996, p. 1.

10 Cf. Hodder-Williams 2001, p. 2237; Arendt, Hannah: *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft*. Frankfurt/M.: Europ. Verl.anst. 1955, bspw. p. 309ff.; Said, Edward: *Culture and Imperialism*. London et al.: Verso 1994; Osterhammel 2001, p. 26ff.; Reinhard 1996, p. 1; Hardt, Michael/ Negri, Antonio: *Empire*. Cambridge/Mass., London: Harvard UP 2000.

11 Cf. Osterhammel 2001, pp. 78-88. Hier werden folgende *features* kolonialer Wirtschaft genannt: »Beutewirtschaft« der Kolonisatoren (z.B. Bodenschätze), »Übernahme der Steuerhoheit sowie der Kontrolle über Außenhandel und Währung durch Fremde« (p. 79), Festschreibung der Kolonialökonomie auf Landwirtschaft (Bauernhaushalte bzw. Plantagen, pp. 81-86), während eine Industrialisierung weitgehend unterbleibt (pp. 87-88).

12 Eine Diskussion *militärischer Aspekte* – und inwieweit diese Prätextcharakter für die Politik haben – muss hier leider unterbleiben.

13 Beckerath et al. 1968, p. 69. Im Weiteren wird auf »die größten Verschiedenheiten in Bezug auf die staatsrechtliche Stellung der Eingeborenen« (p. 72) in den jeweiligen Kol. der europ. Mächte hingewiesen: Es gäbe dort meist keine Gleichheit vor dem Gesetz, aber tlw. das Fortbestehen alter Partikularprivilegien (p. 72), die parallele Existenz zweier Rechtssysteme (»Europäerrecht« vs. »Eingeborenenrecht«, p. 72f.), spez. Eigentumsrechte in Bezug auf Grundbesitz u. unegalitäre Sozialrechte (p. 73). Wesentlich ist der

Beitrag, ›Kolonisierung‹ habe zwar prinzipiell mit »Migration« zu tun; der Begriff verliere jedoch seine relativ neutrale Bedeutung (»Siedlungswesen«) im Lauf des 19. Jahrhunderts, was – so wäre hinzuzufügen – seiner breiten Anwendung und metaphorischen Aufladung im Rahmen eines gesamteuropäischen Kolonialismus Vorschub leistet:

We have no choice but to accept the change of meaning that colonialism has undergone, though we can try to neutralize political emotions. In this sense, colonialism can be defined as the control of one people by another, culturally different one, an unequal relationship which exploits differences of economic, political, and ideological development between the two.⁹

Kolonialismus ließe sich somit im Kern als Praxis jener Fremdherrschaft bestimmen, die kulturelle Differenz als Rechtfertigungsstrategie für politische Ungleichheit operationalisiert. Mehrere Autoren haben darauf hingewiesen, wie schwierig es hier ist, das (marxistisch konnotierte) Paradigma ›Imperialismus‹ und das Konzept des ›Kolonialismus‹ voneinander abzugrenzen, indem man etwa Letzteren als konkrete Ausprägung des Ersteren begreift, wie dies u.a. Hannah Arendt getan hat.¹⁰ Neben den genannten *kulturellen*, (geo)*politischen* – und *wirtschaftlichen*¹¹ – Parametern sind jedoch auch *rechtliche* Aspekte von Belang,¹² wenn etwa das *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften* (1959) »Kolonien« definiert als

Gebietsteile, denen [...] ein bestimmter, vom Regime des Hauptlandes verschiedener rechtlicher Sonderstatus zugewiesen worden ist [...] Das rechtliche Sonderregime typischer Kolonialländer besteht in aller Regel darin, dass die Bevölkerung eines Kolonialgebiets nicht, oder jedenfalls nicht gleichberechtigt, am politischen Leben des Mutterlandes teilnimmt und dass sie ihrerseits auch in Bezug auf das Kolonialgebiet keine oder keine volle Selbstregierung besitzt.¹³

Fast alle erwähnten Werke schlagen nun zusätzlich zu diesen Definitionen einen Katalog von verschiedenen *Kolonietypen*¹⁴ vor (auf den hier aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden kann); im Extremfall führt dies zur Skepsis, ob sich die disparaten Ausprägungen des Kolonialismus von der Antike bis zur Gegenwart überhaupt »durch eine Theorie in eine systematisch geordnete Gesamtheit verwandeln« lassen oder ob sie lediglich von Fall zu Fall *historisch* beschreibbar sind. Für unsere Themenstellung interessant ist indes die mehrfach versuchte *Ausweitung* der Begrifflichkeit; in keinem der im Folgenden genannten Fälle wird freilich auf das daraus resultierende Konzept bzw. dessen Konsequenzen näher eingegangen.

Rupert Emerson etwa verweist auf belgische Bestrebungen in der Frühzeit der Vereinten Nationen »to broaden the concept of colonialism to include all ethnically distinct minorities discriminated against in their home countries« – ein Vorstoß, der von der UNO abgelehnt worden sei.¹⁵ Reinhard führt den Terminus ›*semicolonies*‹ für China und das Osmanische Reich um 1900 an.¹⁶ Hodder-Williams wiederum versucht, den Begriff ›*internal colonialism*‹ zu beschreiben als »broadly similar processes at work within a single state. Thus, particular groups, through their dominance of political and economic power, ensured that other groups are kept in long-term subservience«; als Beispiele dafür werden die Ostbengalen in Pakistan und Südafrika angeführt.¹⁷

Schon der Beitrag im *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften* hatte darauf hingewiesen, dass es durchaus vorkomme, »dass Gebiete, welche soziologisch Kolonialland sind, ohne rechtliche Sonderregelung als Bestandteil des Hauptlandes regiert werden, so etwa Sibirien als Teil Russlands oder die Mandschurei als Provinz Chinas.«¹⁸ Ansätze in Richtung einer *inneren Kolonisierung* schlagen auch Arendt¹⁹ und Said²⁰ vor; der viel diskutierte²¹ Begriff wird aber in Folge auf Grund seiner zunehmenden Polyvalenz immer ungenauer (wenn er etwa bei einigen ForscherInnen psychologisiert und ins Individuum hinein verlegt wird²²).

Bereits aus dieser kurzen Darstellung der sozialwissenschaftlichen Begrifflichkeit von ›Kolonie‹ bzw. ›Kolonialismus‹ geht nun hervor, dass Österreich-Ungarn um 1900 kein Kolonialreich im engeren Sinn gewesen sein bzw. gehabt haben *kann*:²³ Weder das Moment *großer* (überseeischer) Entfernung noch jenes *großer* kultureller Differenz kann für seine multiethnischen Herrschaftsverhältnisse geltend gemacht werden – es sei denn, man besteht darauf, dass es sich hier lediglich um *quantitative* bzw. *graduelle* Unterschiede handelt. (Hiermit liefere man allerdings auch Gefahr, durch Nivellierung der Betrachtungsweise die großen Verbrechen des zeitgenössischen Kolonialismus in Afrika und Asien – wie etwa den Genozid in Belgisch-

Status rechtl. Ungleichheit zw. Kolonisatoren und Kolonisierten. Cf. auch die abstraktere Kolonie-Def. bei Osterhammel 2001, p. 16.

14 Das *Handwörterbuch d. Soz.wiss.*, p. 57, unterscheidet Gebiete, die Kolonien »im juristischen Sinne« sind, von solchen, die »nur in sozialer Hinsicht kolonialen Status haben« (USA, Neuseeland hist. gesehen). Typolog. wird weiters zw. Siedlungskolonien (»die den Bevölkerungsüberschuss des Mutterlandes aufnehmen« – z.B. USA, Australien, Neuseeland), Ausbeutungskolonien (die iberischen Kol. in Lateinamerika), Handelskol. (die Besitzungen der Venezianischen Republik am Mittelmeer), strategischen Kol. (z.B. Hongkong, Gibraltar) u. Kolonien für bes. Zwecke (Strafkol., Wetterstationen u.Ä.) differenziert (p. 58); was die Beziehungen zw. Mutterland und Kolonie betrifft, macht das *Handwörterbuch* Unterschiede zw. Niederlassungen, Eroberungskolonien, Assoziationskolonien, Assimilationskolonien u. autonomen Kolonien (ibid). Cf. dazu Reinhard 2001, p. 2242f. (bzw. Reinhard 1996, p. 2f.), wo nur zw. Herrschafts-, Stützpunkt- u. Siedlungskolonien unterschieden wird (wie auch bei Osterhammel 2001, p. 17f.).

15 Emerson 1968, p. 1.

16 Reinhard 2001, p. 2240f.

17 Hodder-Williams 2001, p. 2239; cf. Osterhammel 2001, p. 22.

18 Beckerath et al. 1968, p. 69.

19 Arendt 1955, p. 359ff., wo zw. »überseeischem« u. »kontinentalem Imperialismus« unterschieden wird bzw. Zshg. sichtbar werden. Dies erinnert an den Gg.satz von »Meerschäumern« und »Landtretern« bei Schmitt, Carl: Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung. Köln: Hohenheim 1981 [EA: 1942] (cf. Arendt 1955, p. 361). Arendt macht bspw. »eine Art von Konkurrenzzeit auf England« hinter den innereurop. Expansionsbestrebungen Deutschlands, Österreich-Ungarns und Russland geltend.

20 Bei Said 1994, z.B. p. xvi u. p. 8 ist von einem »white colonialism« die Rede, mit dem etwa die brit. Herrschaft über Irland gemeint ist.

21 Cf. Hind, Robert J.: The Internal Colonial Concept. In: *Comparative Studies in Society and History* 26 (1984), pp. 543-568; Nolte, Hans-Heinrich (Hg.): *Internal Peripheries in European History*. Göttingen: Mustaschmidt 1991.

22 Allerkamp, Andrea: Die innere Kolonisierung. Bilder und Darstellungen des/der Anderen in deutschsprachigen, französischen und afri-

Kongo²⁴ – zu verharmlosen). Auch die Dichotomie von *Zentrum vs. Peripherie/n*²⁵ ist hier nicht von uneingeschränkter Gültigkeit, gibt es doch in der späten Habsburger Monarchie einerseits neben »armen« Randgebieten (z.B. Galizien) auch solche wie Böhmen, die wirtschaftlich entwickelter sind als das österreichische Kernland, und andererseits auch mehrere Metropolen (Wien, Budapest, Prag).²⁶

Den einzig möglichen Anwendungsfall für eine Kolonialismusdebatte im engeren Sinn könnte Bosnien-Herzegowina darstellen, dessen militärischer Besetzung (1878), Verwaltung und Annexion (1908) gewisse (semi)koloniale Züge eignen, wie es z.B. der belgische Historiker Raymond Detrez im Anschluss an ein denkwürdiges Buch der bulgaro-amerikanischen Forscherin Maria Todorova behauptet hat.²⁷ Im Falle dieser letzten Expansion der Habsburger Monarchie gäbe es durchaus auch rechtlich-sozialwissenschaftliche Kriterien, um die Verwendung des polemischen »Kolonialismus«-Terms zu rechtfertigen: So etwa die Tatsache, dass die BosnierInnen vorderhand über kein politisches Mitbestimmungsrecht innerhalb der Monarchie verfügten wie die anderen »Völker«; ein bosnischer Landtag wurde erst nach der Annexion²⁸ eingerichtet. Hier ist freilich seitens österreichischer und bosnischer ForscherInnen eine noch eingehendere sozial-, wirtschaftswissenschaftliche sowie (rechts)historische Klärung der Zustände zwischen 1878-1918 von Nöten, um ein endgültiges Urteil fällen zu können.²⁹

2. Kolonialismus als Befindlichkeit – der kulturwissenschaftliche Diskurs

Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen [...] werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit sendungsideoologische Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen.³⁰

Diese kulturalistische Definition Osterhammels, die das Moment »überseeischer Distanz« aufgibt, öffnet gleichsam wieder die innerkontinentalen Räume für eine Kolonialismus-Debatte. Erhellend ist auch die Zusatzbemerkung des Autors, Kolonialismus sei nicht nur ein »strukturgeschichtlich beschreibbares Herrschaftsverhältnis, sondern zugleich auch eine besondere *Interpretation* dieses Verhältnisses«;³¹ diese beruhe im Wesentlichen auf drei diskursiven Elementen: »die Konstruktion von inferiorer »Andersartigkeit«, »Sendungsglaube und Vormundschafspflicht« (der Kolonisatoren) sowie die »Utopie der Nicht-Politik« (d.h. eines »politikfreien Verwaltens«).³² Osterhammel muss hier einräumen, dass es derartige Herrschaftsverhältnisse ebenso zwischen Zentren und Peripherien »*innerhalb* von Nationalstaaten oder territorial zusammenhängenden Landimperien« gebe.³³

Diese diskursanalytische Aufzählung von Herrschaftsdoktrinen trifft sich freilich auch mit einer Bemerkung des Triestiner Germanisten Claudio Magris. In seiner folgenreichen Studie zum »habsburgischen Mythos« [sc. das monarchie-nostalgische Postulat eines utopisch multikulturellen »Vielvölkerstaats« als Gegenentwurf zum »Völkerkerker«-Narrativ diverser zentrifugaler Nationalismen] sieht er diesen durchaus funktional bestimmt in der »kulturelle[n] Kolonisation Osteuropas«.³⁴ (Auch Wolfgang Reinhard schreibt, von »Mitteleuropa« sei eine »Ostkolonisation« ausgegangen – ohne dabei an die Habsburger Monarchie zu denken; gemeint ist das Zarenreich).³⁵

Unter historischen Zeitzeugen der k.u.k. Monarchie hat es indes nicht an – auch unverdächtigen – Aussagen gemangelt, die Österreich-Ungarn als »Kolonialreich« beschreiben bzw. denunzieren. Belege dafür finden sich etwa in der Autobiographie der jüdischen Österreicherin Hilde Zalsocer,³⁶ geboren 1903 in Banja Luka, 1918 nach Wien geflüchtet und 1938 weiter nach Alexandria; Beobachtungen der Autorin im semi- bis postkolonialen Milieu Ägyptens werden hier als prinzipiell kritisches Narrativ auf ihre Kindheit in Bosnien zurückgespiegelt.³⁷ Quasi auf der anderen Seite steht der deutsche Reisejournalist Heinrich Renner, der sich 1896 im Sinn des »Zivilisations«-Narrativs zum Apologeten einer kolonialen Pax Austriaca in Bosnien machte:

Dem grossen Publikum blieben [...] diese Gefilde gänzlich unbekannt; das bosnische Dornröschen schlief noch den jahrhundertlangen Zauberschlaf und fand seine Auferstehung erst, als die kaiserlichen Truppen die Grenzen überschritten und die neue Aera einleiteten. Jetzt wurde das Dickicht, das um Dornröschens Schloss wu-

kanischen Literaturen des 20. Jhs. Köln, Wien, Weimar: Böhlau 1991, p. 1: »Der Begriff der ›Inneren Kolonisierung‹ umfasst Prozesse, die sich innerhalb eines Subjekts ereignen, das sich – wie ein Territorium – als entdeckt, erforscht und kolonisiert beschreibt. Die Darstellung der ›inneren Kolonisierung‹ geht von Bildern des äußeren Kolonisierung aus. Territoriale Eroberungen und Besetzung geographischer Gebiete schreiben sich bis zu Breitengraden eines Ich fort, das historisch kolonisiert ist oder sich in Beziehung zu historisch Kolonisierten setzt.«

23 Kein einziger der konsultierten Texte zum Thema »Kolonialismus« erwähnt die Habsburger Monarchie, wohl aber Russland. Cf. Sauer, Walter (Hg.): k.u.k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2002, p. 7f.

24 Cf. Hochschild, Adam: Schatten über dem Kongo. Die Geschichte eines der großen, fast vergessenen Menschheitsverbrechens. Übers. v. Ulrich Enderwitz et al. Stuttgart: Klett-Cotta 2000.

25 Cf. etwa Rokkan, Stein: Centre Periphery Structures in Europe. An ISSC Workbook in Comparative Analysis. Frankfurt/M.: Campus 1987.

26 Ein ggw. in Planung befindliches FWF-Projekt unter Leitung v. Wolfgang Müller-Funk (*Zentren und Peripherien. Kulturen und Herrschaftsverhältnisse Österreich-Ungarns 1867-1918*) soll sich der Erforschung dieser Problematik widmen.

27 Detrez, Raymond: Colonialism in the Balkans. Historic Realities and Contemporary Perceptions. In: www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/RDetrez1 [2002]; Todorova, Maria: Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil. Aus d. Engl. v. Uli Twelker. Darmstadt: Primus 1999, pp. 35f.

28 Auf Grund des Landesstatuts v. 1910 in Form eines Kurienwahlsystems, geteilt nach Konfessionen. Dadurch, dass Bosnien und die Herzegovina gleichsam als *corpus separatum* gemeinsam von Cisleithanien u. dem Königreich verwaltet wurden, waren bosn. Abgeordnete m.W. weder im Reichsrat noch im ung. Parlament vertreten (Diese Inform. verdanke ich dem Grazer Historiker Christian Promitzer).

29 Der Verf. des vorl. Beitrags plant ein größeres kulturwiss. (Habil.-) Projekt zum Thema.

30 Osterhammel 2001, p. 21 [Hervorh. i.O.].

31 Ibid., p. 20 [Hervorh. i.O.].

cherte, gelichtet und nach rastloser und schwerer Arbeit von nicht zwei Jahrzehnten steht Bosnien bekannt und geachtet vor der Welt. Was in diesem Lande geleistet wurde, ist fast beispiellos in der Kolonialgeschichte [!] aller Völker und Zeiten [...]»³⁸

[...] auch den in Europa jetzt so zahlreichen Kolonialpolitikern ist ein Besuch zu empfehlen; in Bosnien wird praktische Kolonialpolitik [!] getrieben und was geleistet wurde, stellt den leitenden Personen und Oesterreich-Ungarn im Allgemeinen das höchste Ehrenzeugnis aus. Einst gänzlich zurückgeblieben, reiht sich heute die bosnische Schwester europäischen Ländern als würdige Genossin an.³⁹

An dieser Stelle könnte man den kulturalistischen Faden Osterhammels aufgreifen und – ganz im Stil der Post/Colonial Studies unserer Gegenwart – argumentieren, dass es sich hier weniger um sozial- und politikwissenschaftliche *Befunde*, sondern um kulturelle *Befindlichkeiten* handelt. Es ginge also nicht darum, ob Österreich-Ungarn tatsächlich eine Kolonialmacht *sensu stricto* gewesen ist und damit den westeuropäischen Mächten ähnlicher als angenommen; interessanter wäre dann die Frage nach dem *kulturellen* Ausdruck bzw. Niederschlag von Dominanzverhältnissen zwischen Herrschaftszentrale(n) und beherrschten, anderethnischen Peripherien – insbesondere, als der Kultur ja in der Definition Osterhammels eine zentrale Rolle bei der Formulierung, Vermittlung und Interpretation solcher Herrschaftsverhältnisse zukommt.⁴⁰

Als eines von vielen Beispielen für österreichisch-ungarische Formen der *Identitätspolitik*, d.h. der strategischen Erzeugung kultureller Differenz, soll hier ein besonders anschaulicher Textbeleg wiederholt⁴¹ werden; es handelt sich um ein ethnografisches Werk aus und über Siebenbürgen (Transsylvanien), das eine ethnische Hierarchie insinuiert und dabei den Siebenbürger Sachsen die »goldene (bürgerliche) Mitte« zuweist gegenüber den »unzivilisierten« rumänischen Bauern und der latent »verschwenderischen« ungarischen Gentry:

Ziehen wir neben diesem Kastenunterschied [!], der sich auch auf die Jugend erstreckt, noch einen gewissen Hang zum beschaulichen Leben, womöglich ohne Arbeit und Mühe, in Betracht, so dürfen wir uns nicht im geringsten darüber wundern, daß der transsilvanische Rumäne sich selten über die allerprimitivsten Lebensverhältnisse emporschwingt; denn wahr bleibt es immerhin, daß ihm der Wahlspruch gilt: Sitzen sei besser als Gehen, Liegen besser als Sitzen, Schlafen besser als Wachen, das Beste von allem aber ist das Essen! Auf diesen unleugbaren Umstand ist daher zurückzuführen die traurige Bemerkung mancher Philoromanen, daß der rumänische Bauer, trotz aller Gleichheit vor dem Gesetze, noch immer in einer ärmlichen Hütte, der magyarische Herr und der sächsische Bürger aber in einer bequemen Stadt- oder Landwohnung lebt. Dieser Hang zu einem beschaulichen Leben muß auch auf seine Intelligenz übertragen werden; er ist begriffstutzig und verhält sich abwehrend gegen jede neue Idee, die man ihm beibringen will.⁴²

Formen dieser Rhetorik einer stur primitiven »Faulheit«, die der zivilisierten »Anleitung« bedarf, finden sich nahezu weltweit, ob es sich nun um Afrikaner, »Orientalen« oder um Finnen unter zaristischer Herrschaft handelt. Will man sich nun in Bezug auf die k.u.k. Monarchie auf die oben skizzierte Sichtweise der kulturellen *Imagination* und *Vermittlung* einlassen, so wären dann v.a. *Bilder* des Eigenen und Fremden in den diversen Medien (Gebrauchstexte, Literatur, Bildmedien etc.) der habsburgischen Kultur/en im großen Rahmen – oder zumindest in stringenten Stichproben – zu untersuchen⁴³; es handelt sich dabei meist um Formen der Konstruktion von ›Identität‹ bzw. ›Gemeinschaft‹/en⁴⁴ – seien diese nun Ethnien, Nationen oder die Staatsnation (das »Reich«) Österreich(-Ungarn) selbst – die der Folie eines jeweils ›Anderen‹ bedürfen. Hier könnte sich die These als sehr fruchtbar erweisen, dass sich die *Imagination* von Auto- und Heterostereotypen⁴⁵ unter Bedingungen der Fremdherrschaft in kontinentalen Vielvölkerstaaten und in transkontinentalen Kolonialreichen durchaus ähneln können,⁴⁶ wie z.B. in den zitierten pathetischen Inszenierungen eines »Zivilisationsgefälles«:

Allerdings funktionieren innerhalb des Machtgefüges Europa nicht alle diskursiven Oppositionen [...] auf dieselbe Weise. Während die Paare Metropole vs. Peripherie und Zivilisation vs. Barbarei/Archaik in beiden Fällen analog figuriert sind, sind bei der Frage der Ethnie und der Konfession andere, innereuropäische ›Maßstäbe‹ relevant.⁴⁷

Diese ›postkolonialen‹ Frageperspektiven, welche die Wiener Romanistin Birgit Wagner exemplarisch in Bezug auf Sardinien entwickelt hat, könnten durchaus auch im zentral- und (süd)-



32 Ibid., pp. 113-116 [i.O. kurs.].

33 Ibid., p. 22.

34 Magris, Claudio: Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur. Wien: Zsolnay 2000, p. 26.

35 Reinhard 1996, p. 7. Auch hier wäre m.E. streng genommen zw. »Kolonisation« i.S. v. Besiedlungspolitik u. »innerem Kolonialismus« in einem globaleren Sinn terminologisch zu unterscheiden.

36 Zaloscer, Hilde: Eine Heimkehr gibt es nicht. Ein österreichisches curriculum vitae. Wien: Löcker 1988, p. 14, p. 24, p. 32, p. 129.

37 Cf. dazu Ruthner 2002, p. 93f., p. 96f.

38 Durch Bosnien und die Herzegovina kreuz und quer. Wanderungen von Heinrich Renner. Berlin: Reimer 1896, p. V [RS wie i.O.]

39 Ibid., p. 480.

40 Cf. dazu die Beitr. in Sauer 2002 bzw. in Müller-Funk/ Plener/ Ruthner 2002 (zum kulturellen und v.a. literarischen Niederschlag binnenkolonialer Verhältnisse).

41 Cf. Ruthner 2002 (»k.u.k. [post-] colonial«); Ders. 2002 (*Kulturelle Imagines*).

42 Wlislöcki, Heinrich v.: Aus dem Leben der Siebenbürger Rumänen. In: Virchow, Rudolf/ Wattenbach, Wilhelm (Hg.): Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. Hamburg: Druck- u. Verl.anst. 1889/90, pp. 579-619, hier p. 603.

43 Wie dies ggw. im Rahmen des FWF-Projekts *Herrschaft, ethnische Differenzierung und Differenz in Österreich-Ungarn 1867-1918* geschieht; Informationen und erste Erg. auf www.kakanien.ac.at.

44 Grundlegend dazu Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Übers. v. Benedikt Burkard u. Christoph Münz. Berlin: Ullstein 1998; Link, Jürgen/ Wülfing, Wulf (Hg.): Nationale Mythen und Symbole in der 2. Hälfte des 19. Jhs. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität. Stuttgart: Klett-Cotta 1991; Csáky, Moritz/ Mannova, Eva (Hg.): *Collective Identities in Central Europe in Modern Times*. Bratislava: Slovak. Akad. d. Wiss. 1999.

45 Cf. Dyserinck, Hugo/ Syndram, Karl Ulrich (Hg.): Europa und das nationale Selbstverständnis. Imagologische Probleme in der Literatur, Kunst und Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts. Bonn: Bouvier 1988;

osteuropäischen Kontext als Anregung dienen. Genauso aber ließen sich hier folgende Phänomene beschreiben: »Erosion und Neu-Erfindung von Identität, sprachliche und kulturelle Hybridisierungsprozesse, Re-Lokalisierungen.«⁴⁸

Abgesehen von diesen meist positiv konnotierten Ausprägungen multiethnischen Zusammenlebens ist freilich – wie schon die anzitierten Textquellen suggerieren – auch im zentraleuropäischen Kontext zu beachten, dass eine hegemoniale Kultur so etwas wie *Definitionsmacht* ausübt. Dies hat zum produktiven Missverständnis des Wiener Slavisten Stefan Simonek geführt, der monierte, man wolle bei derartigen Habsburg-Forschungsprojekten⁴⁹ lediglich mit deutschsprachigen Quellen arbeiten und etwa die subalternen südslavischen Kulturen »nur als stummes Objekt [des hegemonialen Diskurses, CR], nicht aber als selbst sprechendes Subjekt zur Kenntnis« nehmen.⁵⁰ Dem ist keineswegs so: Ein *komparatistisches* Herangehen an den Untersuchungsgegenstand in Form von (kontrastiven) Lektüren kultureller Texte »gegen den Strich« – Edward Saids »*contrapuntal reading*«⁵¹ – versteht sich von selbst.

Wohl aber gilt es auch zu berücksichtigen, dass die deutsch-österreichische und die ungarische Kultur über Machtprivilegien verfügen, um ihre Bilder und Sichtweise(n) durchzusetzen; am extremsten zeigt sich das in einem Polizeitext der k.u.k. Militärverwaltung in Montenegro aus dem Ersten Weltkrieg, wo der *Geruch* (und damit ein Hygiene-Diskurs) zum selektiven Merkmal sozialer wie ethnischer Differenz für die sanktionierende Behörde wird:

Der Tischler riecht nach Firnis, der Maschinist nach Schmieröl, der Krankenwärter nach Karbol, der Pferdeknecht hat den bekannten Stallgeruch, die Zigeuner den lange in einem geschlossenen Raum wahrnehmbaren Zigeunergeruch etc.

Schließlich wird auf den ganz eigenartigen Geruch serbischer Soldaten (Gefangener) aufmerksam gemacht.⁵²

Ein anderes denkwürdiges Phänomen ist, dass nicht-hegemoniale Kulturen nicht nur dazu tendieren, diese aufoktroierten und vielfach entwürdigenden Bilder zu verweigern, sondern sie ebenso durch *Habitualisierung*⁵³ zu verinnerlichen: Herrschaft funktioniert nicht nur mit Gewaltmitteln und ökonomischem Druck, sondern auch durch eine *gewisse* kulturelle Akzeptanz der Betroffenen den an sie herangetragenen Fremdbildern gegenüber.⁵⁴

Damit ist jedoch nicht gesagt, dass es innerhalb von »beherrschten« Kulturen keine opponierenden, subversiven oder hybridisierenden Perspektiven gäbe (will man nicht eines der wesentlichen Existenzprinzipien von künstlerischem Schaffen überhaupt in Frage stellen): »If culture means the critique of empires, it also means the construction of them. [...] The national unity which is sealed by Culture is shattered by culture.«⁵⁵ Dies alles ließe sich etwa an einem satirischen Text des ukrainischen Autors Iwan Franko zeigen, der 1901 in Form einer *Galizischen Schöpfungsgeschichte* die ethnische als soziale Differenz von ruthenischen Bauern und polnischen Gutsherren – ohne sie explizit zu nennen – am Produktimage von Schnaps und Wein festmacht und gleichzeitig sozialkritisch konterkariert:

Im Anfang war der Schnaps. Er war zuerst chaotisch. Ein jeder durfte ihn brennen, verkaufen oder auch höchsteigen trinken. Da kam aber der Ungarwein ins Land. Und der war teuer. Und so schied Gott die Schnapstrinkenden von den Weintrinkenden und gab den letzteren eine Gewalt über die ersteren. Und so kam es, daß die einen nur den Schnaps brennen und trinken mußten, aber brennen für die anderen und trinken für ihr gutes Geld – die anderen aber bekamen den fertigen Schnaps und verkauften ihn für ihre Rechnung, um sich mit Ungarwein volltrinken zu können.⁵⁶

So werden die habsburgischen Kulturen auch zu Medien eines ethnisch kodierten »Kampfes um Bedeutung«. Wie die österreichische Historikerin Heidemarie Uhl zu Recht eingeworfen hat, sollte ein aber postkoloniale Sichtweise des habsburgischen Zentraleuropa »nicht dazu führen, die Vielschichtigkeit von ethnisch-nationalen Konfliktlagen und die Entwicklung von Konsenskonzepten auf das dichotomische Muster einer hierarchischen Differenz zwischen hegemonialer Elitenkultur und ›kolonisierten‹ [...] Nationalitäten zu reduzieren« und »die Vorstellung eines *homogenen* ›Anderen‹ zu generieren«⁵⁷ – wie wohl auch aus den zitierten Textbeispielen hervorgegangen ist.

3. ›Kolonialismus‹ als (heuristische) Metapher und Anstoß

Pickering, Michael: *Stereotyping. The Politics of Representation*. Basingstoke, New York: Palgrave 2001.

46 Eine andere Frage ist, ob die ztg. Völkerpsychologie, der Kolonialismus sowie das ethn. Gefüge in Vielvölkerstaaten um 1900 nicht allesamt konkrete Ausprägungen eines übergreifenden modernen Konzepts von Identität/Alterität im Spannungsfeld von Macht (begehren) sind, das dann wohl globaler (anthropologisch) zu beschreiben wäre.

47 Cf. Wagner, Birgit: *Postcolonial Studies für den europäischen Raum. Einige Prämissen und ein Fallbeispiel*. In: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/BWagner1> v. 27.07.2002, p. 1.

48 Ibid., p. 2. Analysen zu Hybridisierung u. Mehrspr. bei slav. Autoren der Monarchie u.a. bei Simonek, Stefan: *Fehl-Lektüren der Wiener Moderne. Tadeusz Rittner versus Josef Svatopluk Machar*. In: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/SSimonek3> v. 13.08.2002.

49 Erwähnt sei neben dem FWF-Projekt 14 727 auch das Vorhaben v. Diana Reynolds zu Bosnien in *Ikono-graphie u. Kunstgewerbe um 1900*.

50 Cf. Simonek, Stefan: *Mit Clemens Ruthner unterwegs im Wilden Osten*. In: <http://www.kakanien.ac.at/rez/SSimonek1> v. 05.03.2002, p. 1 [Hervorh. i.O.] Zu den Leistungen dieses Textes gehört, auf Modelle der russ. Kultursemiotik (Jurij Lotman) als heuristisch interessante Parallektion zu postkolonialen Herangehensweisen aufmerksam gemacht zu haben.

51 Said 1994, p. 78.

52 K.u.k. Militär-Gouvernement in Montenegro: *Gesichtspunkte für den kriminellen Ausforschungsdienst*. Cetinje: Buchdr. d. Österr. Militärgouvern. 1916, p. 5.

53 Zur aktuellen Fassung der Habitus-theorie cf. Bourdieu, Pierre: *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Übers. v. Achim Ruser et al. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2001, p. 165ff.

54 Wie z.B. das Narrativ v. der nicht-europ., »asiatischen« Herkunft der Ungarn, das in deutschnat. Polemik zum Motiv des Ausschlusses, in ung. Texten aber zur Identitätsstiftung instrumentalisiert wird. Cf. Grosser, Cornelia et al.: *Genug von Europa. Ein Reisejournal aus Österreich-Ungarn*. Wien: Sonderzahl 1999, p. 124ff.

55 Eagleton, Terry: *The Idea of Culture*. Oxford et al.: 2000, p. 44 u. p. 62.

Man kann nun freilich in der Hypothese einer Binnenkolonisierung in Österreich-Ungarn auch nichts Anderes als eine – mitunter polemische – *Metapher* sehen. Damit ist vielfach die Problematik verbunden, dass jener Kolonialismusvorwurf gegen eine Zentralmacht häufig schon im Rahmen nationalistischer Diskurse seit dem 19. Jahrhundert selbst so weit instrumentalisiert wurde, dass er im 21. Jahrhundert eine unbeabsichtigte Parteinahme, ja Desavouierung des wissenschaftlichen Beobachters bedeuten könnte.

Diesem Vorwurf ist leicht zu opponieren, waren doch die Post/Colonial Studies seit den Arbeiten von Edward Said⁵⁸ bestrebt, den nur schwer abreißen den Gewaltzyklus zu beschreiben, wobei die Vorherrschaft bestimmter ethnischer Gruppen, die sich meist hinter dem pathetischen Unionismus der Großreiche verbirgt, und die nationalistische Gegengewalt der Dekolonisation *einander bedingen*, also beide nicht zu einem wie auch immer gearteten politischen *remedium* taugen (im Wechselspiel zwischen Vielvölkerstaaten und ihren internen Nationalismen wird letztlich immer der »Teufel mit Beelzebub ausgetrieben« – wenn man den politischen Problemkern polemisch fassen möchte). Trotzdem wäre noch weiter zu fragen, was eine »postkoloniale Zugangsweise« konkret in einem (zentral)europäischen Kontext leisten kann,⁵⁹ will sie mehr sein als eine politisch korrekte Trauerarbeit, die pikanterweise häufig in den ehemaligen Herrschaftszentren ihren Ausgang genommen hat.

Der in Hongkong lehrende österreichische Kulturwissenschaftler Markus Reisenleitner hat ebenso wie Heidemarie Uhl darauf aufmerksam gemacht, dass das vorgeschlagene postkoloniale Modell vor allem eine *Lesart* sei (»an interdisciplinary set of reading practices«), die der des »habsburgischen Mythos« opponiert: »[A] desire to make a political intervention against appropriations of the idea of Central Europe as an essentialized space with a common heritage and a common culture for contemporary political claims of hegemony and nostalgia through glorified imaginings of the Habsburg past.«⁶⁰ Es geht hier also auch um so etwas wie eine Reevaluation der habsburgischen Vergangenheit, ja um ein »Reinventing Central Europe«,⁶¹ hinter dem sich nicht selten (partei-)politische Perspektiven verbergen – verstehen sich doch etwa die österreichischen Konservativen bis zum heutigen Tag vielfach als Erben Habsburgs und seiner »multikulturellen« Vergangenheit in »Mitteleuropa«. Postkoloniale Zugangsweisen dienen nun häufig der Hinterfragung gerade jenes naiven Verständnisses von »Multikulturalismus«.

Die Kritik Reisenleitners läuft darauf hinaus, dass postkoloniale Theorien von den »neuen KakanierInnen« als »Werkzeugkasten« (»a tool set«) betrachtet werden, den man ohne Rücksicht auf die konkrete Machtsituation der amerikanischen »academic hegemony«, in der er entstanden sei, auf Österreich-Ungarn übertragen könne. Dieser Transfer-Problematik ist leicht *intern* zu entgegnen, dass gerade das *displacement* jener theoretischen Ansätze – die selbstverständlich in sich selbst als divergent anzusehen sind – die *beste* Gewähr bietet, diese ganz im Sinne postkolonialer Theoriebildung⁶² aus ihrer Befangenheit bzw. ihrer konkreten und nicht immer klaren politischen und institutionsgeschichtlichen Verortung lösen.

Nützlichler als diese etwas angestaubt anmutenden prinzipiellen Vorbehalte gegen akademische Aktivitäten als Machtpraktiken – die man besser unterlässt, will man nicht *stante pede* die eigene Forschungsarbeit beenden müssen⁶³ – sind indes die konkreten Anregungen von Reisenleitners Text:

- Did the Habsburg lands have something comparable to the essentializing and morally loaded concept of »Englishness«, so strongly tied to the British empire, its language and its literary canon? This question was raised by Edward Said when he explains why he specifically does not talk about some parts of the world, including the Habsburg monarchy.⁶⁴
- [The] nexus between nation and narration could usefully be unpacked and unhinged in a critique of hegemonic cultural practices in the Habsburg lands.
- There can be no doubt that even the most marginalized and oppressed ethnicities in the Habsburg monarchy had access to relatively good printing and publishing resources, but this does not imply that they were not subaltern, or that the concept of subalternity cannot be fruitful in considering the situation there; it does imply, however, that the concept of voice has to be even more refined than it has already been in the context of India and the *Subaltern Studies Group*.
- [H]ow can it be avoided that such a movement promotes, intentionally or unintentionally, the same recentralization and hegemony of knowledge production that it sets out to criticize? (Diese Problematik stand etwa beim erwähnten Forschungsprojekt FWF 14 727 im Mittelpunkt – die Lösung liegt in der Errichtung eines möglichst dezentralen Netzwerks an MitarbeiterInnen, die ebenso in der

56 Franko, Iwan: Die galizische Schöpfungsgeschichte. In: Die Zeit XXVIII/ 341 v. 13.04.1901, p. 18. Interessant sind hier auch folgende Hybridisierungsprozesse bzw. Allianzen, die der Text suggeriert: Ethnische Kodierungen der Herrschaft (›poln.« und ›ung.«) werden quasi synonym; andererseits erscheint dieser sozialkrit. Text eines ukrain. Autors in der Hegemonialsprache Cisleithaniens (Deutsch) in einem Periodikum des Herrschaftszentrums Wien. Zum Hybriditätsdiskurs cf. Hárs, Endre: Hybridität als Denkfigur. Homi K. Bhabha theoretisches Engagement. In: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/EHars1>; Pieterse, Jan Nederveen: Der Melange-Effekt. Globalisierung im Plural. In: Beck, Ulrich (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998, pp. 87-124.

57 Uhl, Heidemarie: Zwischen ›Habsburgischem Mythos‹ und (Post-)Kolonialismus. Zentraleuropa als Paradigma für Identitätskonstruktionen in der (Post-)Moderne. In: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/HUhl1> v. 19.05.2002, p. 3 [Hervorh. CR].

58 Cf. dazu die aktuelle Auseinandersetzung bei Reber, Ursula: Kolonialismus im ›Osten‹? Imperialismus, Orientalismus und das ›Reale‹ bei Edward Said. In: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/UReber1> v. 08.05.2002.

59 Cf. auch die bereits erwähnten Vorschläge bei Wagner v. 27.07.2002.

60 Reisenleitner, Markus: Central European Studies in Search for a Theory, or: The Lure of ›Post/colonial Studies‹. In: Spaces of Identity. Vol.2, iss. 2 (Aug. 2002), www.spacesofidentity.net. Cf. Uhl v. 19.05.2002, pp. 1f.

61 Beller, Steven: Reinventing Central Europe. Minneapolis: Working Papers CASS 1991; Marjanovic, Vladislav: Die Mitteleuropa-Idee und die Mitteleuropa-Politik Österreichs 1945-1995, Frankfurt/M. et al.: Peter Lang 1998.

62 Cf. Bhabha, Homi K.: The Location of Culture. London, New York: Routledge 1994.

63 Da es keine privilegienlosen u. machtfreien Räume gibt, von denen aus Wiss. ›glaubwürdiger‹ sprechen könnte als im zugegebenermaßen prekären Rahmen von Univ., akad. Verl. und Kanones.

64 Cf. Said 1994, p. xxii.

65 Uhl v. 19.05.2002, p. 3.

Lage sind, die Sünden der Nationalgeschichtsschreibung und -philologie in einem Kaleidoskop aufzulösen.)

Reisenleitner träumt durchaus im Sinne laufender Habsburg-Projekte von einem

serious engagement with postcolonial theory not so much in terms of an ›application‹ but rather as a project of juxtaposition that re-shuffles the deck and thus provides a platform for tangential and guerilla readings that do not fall prey to oversimplifications and remain stuck in legitimizing binaries of dominance and oppression. Engaging with the terms and reading practices of postcolonial theory could very well help to displace the terms of opposition in which the question of ›applicability‹ is couched (e.g. center and periphery, dominant vs. suppressed ethnicities, but also the concept of a *Leitkultur*)

Diese Vision teilen wahrscheinlich die meisten in derartige Forschungsprojekte Involvierten. In diesem Kontext wäre die ›kakanische‹ Postkolonialismus-Debatte der Gegenwart dann nichts Anderes als eine heuristische Metapher, die die Aufmerksamkeit auf die Modellierung kollektiver Identitäten (oder Identifikationen) unter den Herrschafts- und/als Kulturbedingungen des k.u.k. Vielvölkerstaats lenkt – in jener Zeitumgebung, da die EU drauf und dran ist, ein neues, besseres Staatengebilde gründen zu müssen. Gerade unter diesen Vorzeichen – so schreibt Heidemarie Uhl unter Berufung auf Moritz Csáky – werde das späthabsburgische ›Spannungsfeld zwischen der Anerkennung von Differenz und den subtilen Mechanismen kultureller Hegemonie [...] zu einem ›Laboratorium gegenwärtiger Problemlagen‹«⁶⁵ (LiteraturkennerInnen mögen hier freilich das Kraus'sche Wort von Österreich-Ungarn als der ›Versuchstation des Weltuntergangs‹ durchhören). Allein schon deshalb sollte es nie so weit kommen, wie der österreichische Diplomat und Historiker Emil Brix selbstkritisch und *pro domo* auf einer Budapester Tagung im November 2002 meinte: Eine kulturwissenschaftlich-›postkoloniale‹ Zugangsweise zu den Kulturen der k.u.k. Monarchie und ihrer Nachfolgestaaten, die als Gegenmodell zum Habsburgischen Mythos gedacht sei, laufe *volens nolens* Gefahr, dessen letztes historisches *rescue team* zu werden.

Dr. Clemens Ruthner, geb. 1964 in Wien, Studium der Germanistik, Philosophie und Publizistik, 1991-1993 österr. Auslandslektor an der Univ. Budapest (ELTE), seit 1993 Lektor für deutsche Sprache, deutschsprachige Literatur und Kultur an der Univ. Antwerpen (UA), Literaturkritiker bei der Wiener Tageszeitung *Der Standard* sowie Geschäftsführer des 1999 an der Univ. Antwerpen eingerichteten österreichischen Studien- und Kulturzentrums OCTANT. Seit 2000 Mitarbeiter des FWF-Forschungsprojekts *Herrschaft, ethnische Differenzierung und Literarizität in Österreich-Ungarn 1867-1918*.

Kontakt: clemens.ruthner@ua.ac.be